

Kaum zu fassen: Die spezifische Problematik der historischen Überlieferung paranormaler Erfahrungen im 20. Jahrhundert

UWE SCHELLINGER¹

Zusammenfassung – Forscherinnen und Forscher aus den Geschichts- und Kulturwissenschaften sehen sich bei historisch orientierten Forschungen zu paranormalen Erfahrungen im menschlichen Alltag spezifischen Problemen bei der Quellenrecherche gegenüber. Da entsprechende Berichte über außergewöhnliche Erfahrungen in der Vergangenheit in überwiegendem Maße an Personen und Institutionen vermittelt wurden, die aufgrund ihres wissenschaftlichen Standorts keine Anbindung an etablierte Strukturen des nationalen oder internationalen Archivwesens hatten, hat sich für diese Quellen eine spezifische, zumeist jedoch wenig transparente Überlieferungssituation entwickelt. Die Recherchen nach und vor allem der Zugang zu entsprechenden archivalischen Quellen zu paranormalen Erfahrungen erweisen sich deshalb noch immer als verhältnismäßig kompliziert. Für das 20. Jahrhundert kommt hinzu, dass größere Teile der vorhandenen Textquellen, die oft sehr persönliche und private Sachverhalte enthalten, besonderen Schutz etwa durch langfristige archivische Sperrfristen erfordern. Somit ist zu fragen, wie sich dennoch forschungsfördernde Lösungen finden lassen. Die Ausführungen dieses Aufsatzes verstehen sich folglich als Beitrag zur bislang noch kaum geführten Diskussion, wie im Forschungsfeld der Anomalistik und der Parapsychologie Fragen der Archivierung relevanter Quellenbestände professionell behandelt werden sollten.

Schlüsselbegriffe: Archiv – Archivwesen – Archivierung – Historische Anthropologie – Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. – Spontanfälle – Wissenschaftsgeschichte

Difficult to Catch and Keep: Specific Problems of the Historical Transmission of Paranormal Experiences in the 20th Century

Abstract – In history and cultural history, researchers are confronted with particular problems when they inquire about the historical sources needed for their research into spontaneous paranormal experiences. In the past, reports of exceptional experiences were entrusted predominantly to indi-

1 Uwe Schellinger, M.A., ist Historiker und wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene – IGPP e.V. (Archiv / Kulturwissenschaftliche und wissenschaftshistorische Studien)

viduals and institutions that, due to their locations, did not have any connections to the established structures of national or international archives. This created a peculiar and almost intransparent situation for those original sources and the researchers interested in them. Inquiries for, and especially access to these archival sources of paranormal experience reports still prove to be relatively difficult. And there is an additional problem concerning major parts of 20th-century sources: they often contain information on very private issues and therefore require particular protection such as long-term archival retention periods. Hence the question is how research-promoting solutions can be found nevertheless. This paper is intended as a contribution to the discussion on how to deal professionally with issues of archiving relevant original sources in the field of anomalistics and parapsychology.

Keywords: archive – archive studies – archiving – historical anthropology – Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. – spontaneous cases – history of science

Es ist keine Neuigkeit mehr: Die Geschichts- und Kulturwissenschaften haben die Anomalistik und die Parapsychologie für sich entdeckt. Spielten für die historisch orientierten Disziplinen unorthodoxe Themen aus den Bereichen der Grenzgebiete bis weit in die 1990er Jahre hinein kaum eine Rolle, kann mittlerweile ohne Umschweife gesagt werden, dass Forschungen zur Geschichte der Parapsychologie bzw. zur Esoterik- und Okkultismusgeschichte „auf dem Weg in die Normalität“ sind (Zander, 2011). Ebenso wie man eine erstaunliche Zunahme einschlägiger Arbeiten in den letzten beiden Jahrzehnten konstatieren kann, lassen sich auch kritische Fragen an das Verhältnis der Geschichts- und Kulturwissenschaften zu den spezifischen Forschungsgegenständen aus dem Bereich der Anomalistik stellen (vgl. Hövelmann, 2010).

Eine der wichtigsten Fragen betrifft hierbei die Zugangsweise der Geschichtswissenschaften zu den als möglicherweise paranormal interpretierbaren Vorgängen selbst und damit auch den Charakter des zur Verfügung stehenden und auszuwertenden historischen Quellenmaterials. In der neueren Forschung zur Parapsychologiegeschichte beschäftigt man sich vor allem mit Fragen aus dem Umfeld der „intellectual history“ und der Wissenschaftsgeschichte. Es geht um die Strukturen des organisierten Okkultismus, um Organisationsformen okkulturer Praktiken sowie um Institutionalisierungs- und Professionalisierungsprozesse im wissenschaftlichen Kontext. Leben und Werk bekannter Parapsychologinnen und Parapsychologen werden ebenso untersucht wie berühmte „Medien“ beiderlei Geschlechts.

Weitaus weniger Beachtung als diese wissenschaftsgeschichtlichen Fragestellungen haben in der historisch ausgerichteten Forschung bislang die unzähligen und zumeist überraschend auftretenden, individuellen „aussergewöhnlichen“ Erfahrungen von Menschen gefunden.

Diese gehören traditionell zu den Untersuchungsgegenständen der parapsychologischen und anomalistischen Arbeit, lassen sich möglicherweise aber auch in ihren historischen Bezügen betrachten. Wie zahlreiche Untersuchungen eindrücklich belegen, haben paranormale Erfahrungen eine weite Verbreitung in der Bevölkerung. Aussergewöhnliche, unerklärliche Erlebnisse scheinen tatsächlich dauerhafte Begleiter menschlichen Daseins zu sein, und es spricht deshalb einiges dafür, paranormale Erlebnisse und den lebensweltlichen Umgang der Betroffenen mit ihnen in das weite inhaltliche Spektrum der Historischen Anthropologie (vgl. Tanner, 2004; Winterling, 2006) einzugliedern.

Dass die Ebene der alltäglichen paranormalen Erfahrungen bislang allerdings kaum für historische Fragestellungen relevant wurde, lässt sich möglicherweise damit begründen, dass diese für die jeweils Betroffenen kognitiv *kaum zu fassenden* Vorfälle und Ereignisse – wenn überhaupt – an für die Geschichts- und Kulturwissenschaften eher abgelegenen und wenig transparenten Orten aufbewahrt sind und somit für eine diesbezügliche Forschungsplanung praktisch ebenfalls *kaum zu fassen* sind. Es ist also nicht allein danach zu fragen, wie Berichte über alltägliche außergewöhnliche Erfahrungen erfasst wurden, vielmehr muss aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive geklärt sein, wie diese Berichte als historische Quellen überliefert wurden, wo sie eigentlich archiviert werden und unter welchen Bedingungen sie für die Forschung überhaupt zugänglich sind. Dieser Beitrag will diesen Fragen im Hinblick auf die Situation in Deutschland und auf die Überlieferung einschlägigen Quellenmaterials im zurückliegenden 20. Jahrhundert nachgehen.

Aussergewöhnliche Erfahrungen – Spontane Phänomene – „Alltägliche Wunder“²

Einer noch gegen Ende des letzten Jahrhunderts in die Wege geleiteten, auf einer repräsentativen Umfrage beruhenden wissenschaftlichen Studie zufolge hatten fast drei Viertel der deutschen Bevölkerung in ihrem Leben mindestens ein außergewöhnliches Erlebnis, das für die Betroffenen von unbegreiflicher Natur war und sich im weitesten Sinne dem Bereich „para-

2 Bei dem vorliegenden Aufsatz handelt es sich um die überarbeitete Fassung eines Beitrags für die Konferenz *Unbegreifliche Zeiten – Wunder im 20. Jahrhundert*, die vom 18. bis 21. März 2009 am Kulturwissenschaftlichen Institut (KWI) in Essen stattfand. Der ursprüngliche Beitrag fand Eingang in den Tagungsreader, der betreffende Vortrag wurde in der Sektion „Neue Wunder“ gehalten (siehe den Tagungsbericht: Diemling, 2009). Aus konzeptionellen Gründen wurde der Beitrag – wie einige weitere – allerdings nicht in einen nachfolgenden Band aufgenommen, der sich in großen Teilen aus den Beiträgen der Essener Konferenz zusammensetzte (Geppert & Kössler, 2011). Ich danke deshalb der Redaktion der *Zeitschrift für Anomalistik* dafür, dass der Beitrag nun in erweiterter und überarbeiteter Form an dieser Stelle publiziert werden kann.

normaler“ Erfahrungen zuordnen lässt. Nach ihren persönlichen Erfahrungen wurden dann im Frühjahr 2000 insgesamt 1510 Personen befragt. Dabei wurden die Felder „Wahrtraum“, „verblüffende Koinzidenz“, „Außersinnliche Wahrnehmung bei Tod und Krisen“, „Außersinnliche Wahrnehmung bei Tieren“, „Erscheinungen“, „Déjà vu“, „Spuk“, „UFOs“ und „Sonstige Phänomene“ bearbeitet (Schmied-Knittel & Schetsche, 2003). Es wurde deutlich, dass auch Berichte über telepathische Phänomene, über hellseherische oder präkognitive Vorgänge oder über Begebenheiten wie Spuk, Levitationen oder Geistererscheinungen keine Seltenheit darstellen (Schmied-Knittel, 2008: 105-115).

In der Vergangenheit haben Menschen immer wieder über solche individuellen Erfahrungen berichtet, ihre persönlichen Erlebnisse aus eigenem Antrieb oder auf Nachfrage zu Papier gebracht oder sie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern mündlich mitgeteilt. In der Forschungstradition der wissenschaftlichen Parapsychologie werden derartige subjektive Einzelerlebnisse als „Spontanphänomene“ oder „Spontanfälle“ („spontaneous phenomena“, „spontaneous cases“) bezeichnet. Aufgrund ihrer konkreten lebensweltlichen Verortung und überraschend hohen Verbreitung in der Bevölkerung wurde zur Beschreibung dieser Phänomene neuerdings auch der Begriff „alltägliche Wunder“ („everyday miracles“) angeboten, verwendet als Synonym für „Wundersames“, „Überzufälliges“, „Übersinnliches“ (Schetsche & Schmied-Knittel, 2003, 2005). Als „neue Wunder“ sind sie feststellbare Elemente auch moderner Erfahrungswelten, und auf der Erzählebene der Betroffenen sind sie inzwischen jedoch kaum mehr mit religiösen oder transzendenten Qualitäten verbunden. Vielmehr wurde festgestellt, „dass sich der [...] persönliche Umgang mit außergewöhnlichen Erfahrungen [...] also ein *säkularisiert-veralltäglichter* charakterisieren lässt“ (Schetsche & Schmied-Knittel, 2003: 176).

Um sich im historischen Rückblick und in geschichtswissenschaftlicher Perspektive solchen aussergewöhnlichen Ereignissen und Wahrnehmungen annähern zu können, bedarf es der Beschäftigung mit den Kommunikationswegen und Verbreitungsinstanzen entsprechender Berichte über stattgefundene „alltägliche Wunder“. Diese sind mit entscheidend dafür, wo und in welcher Form Diskurse über solche „Spontanphänomene“ entstanden sind – und letztlich, wo und in welcher Form diese Berichte über paranormale Erfahrungen überhaupt überliefert werden. Hier dürfte man aus der Forschungsperspektive schnell die Erfahrung machen, dass in den etablierten Reservoirs der historischen Forschung kaum Bestände größeren Umfangs vorliegen, in denen solche außergewöhnlichen Alltagserfahrungen dokumentiert sind. Kaum ein staatliches oder kommunales Archiv dürfte entsprechende Textkonvolute in größerem Umfang aufbewahren. Die historische Überlieferung zu paranormalen Erfahrungen in der Bevölkerung scheint deshalb für den Zugriff durch die Geschichts- und Kulturwissenschaften auf den herkömmlichen Wegen kaum zu fassen zu sein. Vielmehr spiegelt die Überlieferungssituation relevanten Quellenmaterials die marginalisierten Forschungskontexte wider, in denen sich die Beschäftigung mit paranormalen Phänomenen in der Regel abspielte.

Überlieferungssituation

Seit den 1880er Jahren erfolgte die Erforschung paranormaler Phänomene als *deviant science* (McClenon, 1984) überwiegend im privaten Umfeld oder im Kontext von Vereinen oder wissenschaftlichen Vereinigungen (siehe zur Einführung in die Disziplingeschichte Bauer, 1984, 1991; Beloff, 1993; Gruber, 1979). Die Society für Psychical Research in Großbritannien (SPR, gegr. 1882) oder die amerikanische Partnerorganisation, die American Society for Psychical Research (ASPR, gegr. 1885) – beide heute noch existent – sind die herausragendsten Beispiele hierfür. In Europa spielte vor allem das Institut Métapsychique International in Paris (IMI, gegr. 1919) eine bedeutende Rolle, in Österreich operierte von 1923 bis 1929 das Wiener Parapsychische Institut (WPI). In Deutschland hingegen gelang es in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts nicht, eine eigene, auf paranormale Phänomene spezialisierte Forschungseinrichtung ins Leben zu rufen. Diesbezügliche Bemühungen in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg, wie etwa eine Initiative des Tübinger Universitätsdozenten Traugott Konstantin Oesterreich, verliefen erfolglos im Sande (siehe Schellinger, 2002-2004: 211). Von einer Einbindung in den universitären Kontext waren Forschungen zum Paranormalen in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ohnehin weit entfernt. So sind beispielsweise aus diesem Zeitraum lediglich drei Dissertationen bekannt, die eine Promotion an einer deutschen Hochschule ermöglichten (siehe Hopp, 1916; Bender, 1936; Klein, 1949; vgl. auch Hövelmann, 2010a: 124).

Die dokumentarische Arbeit im Bereich der Grenzgebiete und zu paranormalen Phänomenen beschränkte sich demnach in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts in Deutschland auf Privatpersonen und einzelne Forscherinnen und Forscher sowie auf Gesellschaften und Vereine, die allerdings eine sehr große Verbreitung hatten (vgl. Treitel, 2004: 251-269). Umfangreiche Materialien und Sammlungen von Privatpersonen und Privatorganisationen wurden dann im Juni 1941 in der sogenannten „Aktion gegen Geheimlehren und sogenannte Geheimwissenschaften“ durch das nationalsozialistische Regime konfisziert und vernichtet. Es ist davon auszugehen, dass im Rahmen und in Folge dieser umfassenden Razzia neben umfangreichsten Bibliotheksbeständen auch weitere größere Quellenbestände zu außergewöhnlichen menschlichen Erfahrungen aus den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts unwiederbringlich zerstört wurden, lange bevor überhaupt an eine professionelle archivische Sicherung solcher Sammlungen zu denken war (vgl. Howe, 1995: 259-272; Schellinger, Anton & Schetsche, 2010: 291-295).

Erst die Gründung des Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. (im Folgenden: IGPP) im Jahr 1950 in Freiburg i.Br. schuf eine gänzlich neue Situation für die Erforschung der Grenzgebiete, geschah aber ebenfalls auf der Basis privaten Engagements (vgl. Bauer, 1998).³ Da somit die Adressaten von Berichten über paranormale Erfahrungen auf-

3 Die Geschichte der wissenschaftlichen Parapsychologie im 20. Jahrhundert in Deutschland ist generell

grund ihrer unorthodoxen Forschungsinteressen in der Regel nicht in gängigen Wissenschaftsorganisationen positioniert waren, hat die überwiegende Anzahl der Erfahrungsberichte auch keinen Eingang in die Bestände etablierter, d.h. staatlicher, kommunaler oder universitärer Archiveinrichtungen gefunden. Die Sammlungen von Berichten über paranormale Erfahrungen verteilen sich vielmehr auf verschiedene Privatinstitute oder sind das Eigentum einzelner Gelehrter. Diese Situation hat Auswirkungen auf die Forschung: Da die bewahrenden Institutionen oder Personen keine oder kaum Anbindung an die Netzwerke der historischen Forschung und des Archivwesens haben, sind diese Quellen nur schwer auffindbar, zugänglich und nutzbar. Tatsächlich sind Existenz und Inhalt dieser archivischen Konvolute von „Alltagswundern“ im Umfeld der Geschichts- und Kulturwissenschaft lange Zeit so gut wie unbekannt geblieben. Die generelle Marginalisierung oder Exklusion von als unorthodox geltenden Wissenschaftszweigen hat insofern unter anderem dazu geführt, dass bestimmte Erfahrungs- und Wissensbestände ins archivistische Abseits gestellt wurden.

Ein Beispiel hierfür sind die Sammlungen des Juristen Albert Hellwig (1880-1951). Im November 1919 startete Hellwig, damals Amtsrichter im Berliner Justizministerium, eine öffentliche Umfrage mit dem Ziel, aus der Bevölkerung „Nachrichten über Ahnungen, Anmeldung Gefallener, Träume, Vorzeichen und dergleichen“ in Erfahrungen zu bringen. Hellwig ging von der Vorstellung aus, dass ein so gewaltiges Ereignis wie der zurückliegende Weltkrieg nicht nur einen „außerordentlich günstigen Nährboden für den Aberglauben“ hervorgebracht habe, sondern auch „zahlreiche andere Beobachtungen“ aus dem Bereich der genannten paranormalen Erfahrungen als wahrscheinlich anzusehen seien (Hellwig, 1919). Bei dem Berliner Amtsrichter liefen daraufhin zahlreiche Rückmeldungen ein. So übermittelte ein Berichterstatler folgendes Kriegserlebnis, das hier beispielhaft wiedergegeben werden soll:

Am 1. Juni 1916 wurde ich mittags ca. ½ 12 Uhr als Ordonanz in der Nähe des Forts Douaumont schwer verwundet. Ein Kamerad half mir bis zur sog. Todesschlucht zurück und liess mich dort mit einem Notverband liegen, da er mich in dem in der Schlucht liegenden Sperrfeuer nicht weiter bringen konnte. Infolge der Anstrengung der letzten Tage war ich sehr erschöpft und bekam bereits in den ersten Nachmittagsstunden Wundfieber, das Wasser war seit Tagen knapp gewesen und ich hatte schrecklichen Durst. Ich lag ganz allein am Rande der Schlucht in einem kleinen Loch, in das oft die Splitter flogen, jeden Augenblick erwartend, dass mich ein „Kind von Bethlehem“ ganz erledigen würde. In der gänzlichen Verlassenheit in diesem Höllenradau begann ich nun verzweifelt nach meiner Mutter zu rufen, dazwischen rief ich Pallas Athene an, kurz und gut, ich hatte das schönste Wundfieber und kam erst gegen Abend wieder auf einige Zeit zum Bewusstsein.

erst in Ansätzen, für die Zeit nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs so gut wie noch überhaupt nicht erforscht. Siehe zu den Vorgängen bis zum Anfang der 1940er Jahre Treitel (2004) sowie Wolfram (2009).

Am gleichen Tag sassen nach dem Essen meine Mutter und Schwester am Klavier als plötzlich meine Mutter sagte: „Jetzt ist dem Fiff etwas passiert, ich hab´ ihn rufen hören.“ Alle Beruhigungsversuche halfen nichts und wirklich kam einige Tage später die Karte die ich meinem Kameraden in der Todesschlucht übergeben hatte. Ich hatte meiner Mutter verheimlicht, dass ich in Stellung war, sondern sie im Glauben gelassen, ich sei in Ruhe an der belgischen Grenze. Sie war deshalb bis dahin sehr froh gewesen, weil Sie mich für einige Zeit ausser der Kampfzone glaubte. Wir haben schon oft über dieses sonderbare Zusammentreffen gesprochen, eine Erklärung dafür kann wohl nur der finden, der an Gedankenübertragung glaubt.⁴

Albert Hellwig hatte im März 1903 noch während seines Jurastudiums als Beisitzer am Prozess gegen das berüchtigte „Blumen-Medium“ Anna Rothe in Berlin teilgenommen.⁵ Seitdem sammelte und dokumentierte er Berichte über paranormale Ereignisse und Erfahrungen, vor allem jedoch Fälle aus dem Spektrum „Krimineller Aberglaube“. Zur Materialgewinnung bediente er sich verstärkt des Mittels öffentlich lancierter Aufrufe, deren Ergebnisse der produktive Autor in der Regel relativ zeitnah publizierte (vgl. insbesondere Hellwig, 1908, 1916; vgl. allgemein Beil & Winkle, 2005). Entgegen seiner Ankündigung konnte Hellwig die Rückmeldungen auf seine Umfrage im *Kosmos* allerdings nicht in einer Publikation verarbeiten.⁶ Die an ihn gerichteten Zuschriften mit ähnlichen Berichten wie dem eben zitierten liegen deshalb als Bestandteil des Nachlasses von Hellwig noch unausgewertet im Archiv des Freiburger IGPP, das die Okkultismus-Sammlungen Hellwigs nach dessen Tod für 300 Mark angekauft hat. Über 40 Jahre lagen sie dort weitgehend unbeachtet auf dem Speicher.⁷

Mit seiner breit angelegten Umfrage- und Sammlungstätigkeit kann Albert Hellwig – heute fast vergessen – als Vorläufer dafür gelten, in Deutschland individuelle Erlebnisberichte über paranormale Erfahrungen systematisch zu dokumentieren. Da es an einem eigenen Forschungsinstitut fehlte, konnte sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhundert auch kein einschlägiger Ort etablieren, an dem entstandene Materialsammlungen einen sicheren Platz finden konnten.

4 2.12.1919: Schreiben von R. Riethmüller/Pasing an Albert Hellwig, in: IGPP-Archiv, 10/4-X,24.

5 Vgl. IGPP-Archiv, 10/4-I,4. Zum Aufsehen erregenden Fall Rothe siehe Treitel (2000) sowie Hill (2005).

6 Im Oktober 1920 trat Hellwig eine Stelle als Landgerichtsdirektor in Potsdam an; womöglich hinderte ihn die neue berufliche Aufgabe an der publizistischen Verwertung. Eine eingehende Darstellung der Biographie und beruflichen Wirkung von Albert Hellwig stellt ein dringendes Forschungsdesiderat dar.

7 Der Kauf des Archivguts erfolgte zwischen 1951 und 1953 in Verbindung mit dem Ankauf von Bibliotheksbeständen Hellwigs. IGPP-Direktor Hans Bender tätigte den Ankauf mit Fördermitteln des Bundesinnenministeriums, das seinerzeit eine Untersuchung Benders zu „wissenschaftlich nicht anerkannten Beratungs- und Deutungspraktiken“ bezuschusste. Siehe hierzu Bundesarchiv (BArch), 142/679. Ich danke Monika Müller (Freiburg i.Br.) für den Hinweis auf diese Quelle.



Abb. 1: Im Hintergrund Albert Hellwig (1880–1951) (Privatsammlung).

Sammlungstätigkeit wie Aufbewahrung lag in den Händen rühriger Einzelpersonen wie eben Albert Hellwig oder explizit an der Parapsychologie interessierter Forscherpersönlichkeiten wie beispielsweise Albert von Schrenck-Notzing (1862–1929) oder Fanny Moser (1872–1953).⁸

Forschungsgeschichte der „Spontanphänomene“

Erst nach dem Zweiten Weltkrieg widmete sich die Parapsychologie auf internationaler Ebene intensiver und systematischer der Dokumentation und Untersuchung von lebensweltlichen „Spontanphänomenen“. Zuvor hatten in der Parapsychologie Forschungen zum Mediumismus oder verschiedenste Varianten von Laborexperimenten dominiert. Das Begriffspaar „para-

⁸ Die schriftlichen Nachlässe von Albert von Schrenck-Notzing und Fanny Moser befinden sich im Archiv des IGPP in Freiburg (IGPP-Archiv, Bestand 10/1 und IGPP-Archiv, Bestand 10/3).

normale Spontanphänomene“ schließt drei konstituierende Elemente ein: Es handelt sich um a) individuelle, subjektive und oft singuläre Erfahrungen, mit denen die betroffene Person b) plötzlich und unvermittelt und in Passivität konfrontiert wurde, und die sie c) dahingehend interpretiert, dass die Ursache dieser Erfahrung außerhalb gängiger (naturwissenschaftlicher) Erklärungsmuster zu liegen scheint oder erhaltene Informationen sich nicht auf die Möglichkeiten der bekannten Sinnesorgane zurückführen lassen.

Als Vorbilder neuer Initiativen dienten groß angelegte Fallsammlungen aus dem Umfeld der britischen Society for Psychical Research aus den 1880er Jahren. Die Dokumentation *Phantasms of the Living* (1886) hat als monumentales Werk die Geschichte der Parapsychologie entscheidend geprägt (vgl. Gurney, Myers & Podmore, 1886).⁹ Beim nachfolgenden „Census of Hallucinations“ (1889) waren in Großbritannien an die 17.000 Personen zu paranormalen Erfahrungen befragt worden.¹⁰

Im Sommer 1953 (30. Juli bis 5. August) setzte man auf der *Ersten Internationalen Konferenz für Parapsychologische Studien* im holländischen Utrecht, der ersten internationalen Großveranstaltung der Parapsychologie seit 1935, das weite Forschungsfeld der „Spontanphänomene“ explizit auf die Agenda (vgl. Alvarado, 2009). In den Papieren der entsprechenden Arbeitsgruppe „Working Group C: Spontaneous Phenomena and Qualitative Research“ wurden dann aber doch in der Hauptsache experimentelle Versuchsanordnungen besprochen. Gleichwohl fassten die Kongressteilnehmer abschließend den Beschluss, in absehbarer Zeit eine internationale Konferenz dezidiert zum Forschungsfeld der „Spontanfälle („on the Investigation and Reporting of Spontaneous Cases“) zu organisieren (Parapsychology Foundation, 1955: 77-115 u. 131f; siehe auch Frei, 1954).

Diese Empfehlung wurde zwei Jahre später tatsächlich umgesetzt. Im Juli 1955 fand am Newnham College in Cambridge eine eigene Tagung über „Spontanphänomene“ statt, die von der britischen SPR organisiert wurde und für die Dokumentation und Erforschung paranormaler Alltagsphänomene bedeutende Impulse liefern sollte. Als Forschungsgegenstand nannte der amerikanische Psychologe Gardner Murphy (1895–1979) in seiner Eröffnungsrede „raw phenomena which occur without our plan, in the everyday context of the ordinary lives of ordinary people“ (Murphy, 1957: 95). Gemeint waren damit „hauntings, poltergeist phenomena, telepathic dreams, apparitions, and similar happenings“ (Parapsychology Foundation, 1957: 91). Zum Abschluss der Tagung stellten sich die anwesenden 33 Wissenschaftlerinnen und

9 Unterlagen dazu sind aufbewahrt in SPR-Archiv, University of Cambridge, 196.4.6.

10 Etwa 10% davon gab an, schon einmal eine „telepathische Halluzination“ erlebt zu haben. Siehe Sidgewick & Committee (1894: 25-422). Dazugehörige Unterlagen sind aufbewahrt in SPR-Archiv, University of Cambridge, 196.2.1/2/3.

Wissenschaftler aus zehn Nationen¹¹ die Aufgabe, zukünftig in internationaler Kooperation sinnvolle Strategien zur gründlicheren Erforschung von paranormalen Spontanfällen zu entwickeln. Als ambitioniertes Ziel wurde zudem die Etablierung eines „world center that would serve as depository of well-documented cases“ ausgegeben, für dessen Standort man allerdings noch keine konkreten Vorstellungen hatte (Parapsychology Foundation, 1957: 91; siehe auch Salter, 1955-1956). Zwar wurden keine ausdrücklichen Empfehlungen für eine Archivierung von Berichten ausgesprochen, dennoch lieferten die Resolutionen der Konferenz von Cambridge wichtige Anstöße für die nachfolgende Sammlung und Überlieferung paranormaler Individualerlebnisse auf internationaler Ebene, die nun über den Charakter individueller Anstrengungen wie in der ersten Jahrhunderthälfte hinausreichen sollten.

Freiburger Sammlungen

In Deutschland wurden entsprechende Sammlungsstrategien vor allem im Freiburger IGPP entwickelt, das 1950 von dem Psychologen und Mediziner Hans Bender (1909–1991) gegründet und von ihm danach geleitet wurde.¹² Das hauptsächlich durch private Stiftungsmittel finanzierte Freiburger Institut galt seit seiner Gründung als „Mekka der Grenzgebietenforschung in Deutschland“ (Bauer, 2002; vgl. auch Bauer & Lucadou, 1987).¹³ Seit Beginn der Institutsarbeit wurden Schilderungen außergewöhnlicher Erlebnisse als Kernaufgabe der Wissenschaftsdisziplin Parapsychologie dokumentiert (vgl. Schmied-Knittel, 2008: 99-103). Dabei hing Systematik und Umfang dieser Arbeiten stets von den sich verändernden finanziellen und personellen Ressourcen des Instituts ab. Für Hans Bender und das IGPP war in diesem Zusammenhang die Ende 1951 gegründete *Parapsychology Foundation* in New York als Kooperationseinrichtung von wichtiger Bedeutung (zur Stiftung siehe Alvarado *et al.*, 2001). Schon seit Mitte 1952 befand sich Hans Bender mit der Stiftung in konkreten Verhandlungen hinsichtlich einer Förderung von Forschungen zu „Paranormal Phenomena in War-Time Germany“. Die Foundation stellte dem IGPP daraufhin neben einer generellen Anschubfinanzierung für die Freiburger Institutsarbeit einen der ersten von ihr gewährten „special grants“

11 Als einzige Wissenschaftlerin aus Deutschland war die Münchner Parapsychologin Dr. Gerda Walther (1897–1977) an dem Kongress beteiligt (vgl. Walther, 1955).

12 Zu Leben und Werk des Nestors der deutschen Parapsychologie sind mittlerweile mehrere unterschiedliche Veröffentlichungen erschienen; es liegt allerdings auch zwei Jahrzehnte nach seinem Tod noch keine wissenschaftlich fundierte biographische Gesamtdarstellung vor. Siehe u.a. in chronologischer Folge: Resch (1991); Gruber (1993), Bauer (1998), Moragiannis (2003), Hausmann (2006) und Miller (2010).

13 Eine historische Aufarbeitung der mittlerweile über 60-jährigen Instituts Geschichte steht noch aus. Siehe zur aktuellen Arbeit des Instituts <http://www.igpp.de>.

zur Verfügung (vgl. Gruber, 1993: 133f; Hövelmann, 2005b; Alvarado, 2009: 288).¹⁴ Im September 1952 begann man in Freiburg daraufhin mit der Materialsammlung¹⁵, im Juli 1953 konnte Bender der Parapsychology Foundation eine erste Zusammenstellung eingetroffener Spontanfall-Berichte zukommen lassen.¹⁶ Im März 1954 gab es erneut zusätzliche Mittel aus New York zur „Fertigstellung“ der Sammlung „Occult Phenomena in War Time and Post War Germany.“¹⁷

Mit Aufrufen in Presse und Rundfunk wurde die Sammlungstätigkeit seitens des IGPP weiterhin mit besonderem Nachdruck forciert.¹⁸ Auf diesem Weg erhielten die Sammlungen des Instituts steten Zuwachs, wobei der Materialbestand nach Ansicht Benders auch nach vier Jahren Arbeit noch nicht umfangreich genug war, um einer statistischen Auswertung zu dienen.¹⁹ Über seine Forschungen und die zugrunde liegende Sammlungstätigkeit berichtete Bender dann erstmals im Jahre 1956 (vgl. Bender, 1956; s. auch Bender, 1960-1961). Er stellte dabei fest, dass etwa zwei Drittel der vorliegenden Berichte von Phänomenen präkognitiven Charakters handelten, und er zitierte ausführlich aus vorliegenden Berichten.²⁰

Diese frühe Kooperation mit der Parapsychology Foundation im Zusammenhang mit einer definierten Forschungsfrage erklärt, dass sich unter den Berichten spontaner Phänomene im Archiv des IGPP auffällig viele befinden, die Erfahrungen (sowohl positive als auch negative) aus den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts schildern. Dies geschah zumeist in sehr aus-

14 21.7.1952: Michael Pobers an Hans Bender; 12.3.1953: Eileen J. Garrett an Hans Bender. Siehe weiterhin die Broschüre “Parapsychology Foundation Inc.: A Report and forecast by Eileen J. Garrett (1952)“, alle in IGPP-Archiv, E/21-311.

15 3.9.1952: Hans Bender an Michael Pobers, in: ebd. Siehe auch „Outline of an inquiry on parapsychical wartime phenomena“ (undatiert, wahrscheinlich September 1952), in: ebd.

16 Vgl. 17.11.1954: Hans Bender an Lenore Davison, in: ebd.

17 Vereinbarung vom 18.3.1954 (Durchschlag), in: ebd..

18 Vgl. 17.3.1953: Hans Bender an Martin Pobers, in: ebd. Siehe beispielsweise den Artikel „Die spätere Gefangenschaft schon 1939 vorausgeträumt. Ein Professor bittet unsere Leser, ihm okkulte Kriegserlebnisse mitzuteilen.“ (Sonntagspost, leider undatiert, wahrscheinlich März 1953), in: IGPP-Archiv, 40/10: Mappe „Hans Bender 1950-1959“ [noch unverzeichnet]. 1956 betonte Hans Bender ausdrücklich, dass zahlreiche Berichte durch die Mithilfe der *Berliner Illustrierten Zeitung* an das IGPP gelangt seien. Siehe 2.1.1956: Hans Bender an Eileen J. Garrett, in: IGPP-Archiv, E/23-311.

19 Vgl. ebd.

20 Hans Benders Wiedergabe bzw. Zitation der eingegangenen Spontanfall-Berichte in diesen Beiträgen, die ohne jegliche Angabe auf den Aufbewahrungsort seiner benutzten Quellen bzw. ohne Angabe konkreter Aktentitel oder Archivsignaturen erfolgte, scheint durchaus symptomatisch für die Verwendung im parapsychologischen Forschungskontext zu sein. Ein Rückbezug auf die vorliegenden Originalberichte ist auf diese Weise nur schwer möglich.

führlicher Form, teilweise aber auch in einfachen Kurzberichten, wie in dieser Mitteilung eines in Russland eingesetzten Militärarztes:

Nach dem [...] Urlaub, wieder in Russland, ging ich eines Tages zu Fuss von unserer [...] Stellung in Plauscha-Mala zum Gefechtsstand. Ich ging links am Hang neben dem tief eingeschnittenen Weg. Plötzlich versuchte ich, wie ich mit einem steifen rechten Bein gehen würde. Nach verschiedenen Stellungswechseln wurde ich dann am 21.7.44 am rechten Knie verwundet. Das Kniegelenk ist versteift.²¹

Vor allem solche in existentiellen Krisensituationen wie den Kriegseignissen aufgetretenen Spontanphänomene seien, wie Hans Bender betonte, „unabhängig von ihrer parapsychologischen Beweiskraft [...] bewegende Dokumente menschlichen Schicksals und der Zeitgeschichte.“ (Bender 1960-1961: 24). Damit verwies der Freiburger Parapsychologe explizit auf den historischen Quellenwert der mitgeteilten Erfahrungsberichte.

In Folge der Konferenz in Cambridge im Juli 1955 und aufbauend auf das Projekt zu den „okkulten Kriegserlebnissen“ befasste sich im Freiburger Institut dann der Psychologe Gerhard Sannwald (1929-1983) noch weitaus umfassender mit der Sammlung und Auswertung von Erlebnisberichten über alle Formen außergewöhnlicher Spontanerfahrungen. Sannwald war von 1957 bis 1962 als wissenschaftlicher Mitarbeiter am IGPP beschäftigt und wurde von Institutsdirektor Hans Bender zu einer Dissertation auf diesem Forschungsfeld motiviert (Sannwald, 1961; siehe auch Bender, 1984). Bender selbst hatte neben seiner Funktion als Institutsdirektor des IGPP seit 1954 eine Professur für Grenzgebiete der Psychologie an der Universität Freiburg i.Br. inne. Er galt inzwischen als fraglose Autorität auf dem umstrittenen Gebiet der Parapsychologie in Deutschland und in dieser Rolle als Ansprechperson für Wissenschaft und Öffentlichkeit in Bezug auf jedwede Fragestellung zu paranormalen Phänomenen. Als Universitätslehrer hatte er nun auch die Möglichkeit, wissenschaftliche Qualifikationsarbeiten wie diejenige von Sannwald zu betreuen.

Bestätigt in der grundsätzlichen Relevanz ihrer Tätigkeit wurden die Freiburger Wissenschaftler durch eine von ihnen in Auftrag gegebene repräsentative – aber unveröffentlicht gebliebene – Umfrage zum Thema „Das Zweite Gesicht“ des Instituts für Demoskopie Allensbach.²² Diese Erhebung ergab im Mai 1958, dass immerhin 19 Prozent der insgesamt 2031 Befragten angaben, schon einmal irgendwelche paranormale Spontanerlebnisse aus dem Bereich der ‚aus-

21 18.4.1960: Schreiben von Albert E. an Hans Bender, in: IGPP-Archiv, E/23: ‚Sannwald-Sammlung‘ [noch unverzeichnet]

22 Siehe hierzu die Korrespondenz in IGPP-Archiv, E/21-403 (Institut für Demoskopie Allensbach, 1956-1978).

sersinnlichen Wahrnehmung' – v.a. Hellseh- und Präkognitionsphänomene – gehabt zu haben (siehe dazu Deflorin & Schmied, 1999). Gerhard Sannwald berichtete bei seiner Auswertung des bis dahin vorliegenden institutseigenen Materials, dass dem IGPP bis Ende des Jahres 1959 etwa 1000 Fälle von rund 500 Berichterstattern aus allen Bevölkerungsschichten mitgeteilt worden seien. Motiviert wurden die Einsender etwa durch Vorträge von Institutsdirektor Bender, durch Vermittlung Dritter sowie durch Aufrufe und Hinweise in Zeitschriftenbeiträgen und vor allem in Presseberichten.²³ Sannwald fand unter anderem heraus, dass von den Berichten über 46,7% Telepathie-, 1,2% Hellseh- und 52,1% Präkognitionsphänomene betrafen. Von den 1000 Fällen wurden 700 von Frauen, 300 von Männern erlebt. Es stellte sich zudem heraus, dass das Themenspektrum paranormal wahrgenommener Ereignisse in der Regel recht überschaubar war. Es seien „meistens affektiv getönte, und hier wieder vornehmlich affektnegative, d.h. Schmerz, Trauer, Bekümmernis, Sorge und Angst auslösende Ereignisse, auf die paranormale Erlebnisse in der großen Mehrzahl der Fälle bezogen sind.“ Gerhard Sannwald hat seine auf den Sammlungen des IGPP basierenden Ergebnisse danach in mehreren Schritten veröffentlicht (Sannwald 1959-1960a, 1959-1960b, 1960/61, 1961, 1961-1962, 1962-1963, 1963). Der Bestand subjektiver Erlebnisberichte aus dem ersten Jahrzehnt seit der Gründung des IGPP bildete daraufhin als sogenannte „Sannwald-Sammlung“ (in der Bestandsgruppe IGPP-Archiv, E/23, Umfang: 1,5 Regalmeter, 18 Einheiten) den Grundstock für die weitere Dokumentationsstätigkeiten des Instituts zu außergewöhnlichen menschlichen Erfahrungen.

In den Fußstapfen dieser Arbeiten bewegten sich einige Jahre später die Forschungen des Freiburger Psychologen Erhard Hanefeld. Im Januar und Februar 1967 hatten sich im Zusammenhang mit einer 18-teiligen Artikelserie *Dein sechster Sinn* in der *BILD*-Zeitung insgesamt 1565 Leserinnen und Leser gemeldet und eigene paranormale Erfahrungen – insgesamt 3608 Fälle – geschildert.²⁴ Der Gesamtkorpus dieser Schreiben wurde dem IGPP zur Auswertung übergeben und von Hanefeld im Rahmen seiner Diplomarbeit einer Analyse unterzogen (in der Bestandsgruppe IGPP-Archiv, E/23, Umfang: 1,5 Regalmeter, 19 Einheiten). Es würden damit, so Hanefeld, „aus einem Monat ungefähr soviele Fälle vorliegen wie dem Institut seit seinem Bestehen übersandt wurden“ (Hanefeld, 1970: 1). In seinen nachfolgenden Publikationen zitiert Erhard Hanefeld ausführlich aus dem vorliegenden Fallmaterial (Hanefeld, 1968a,

23 In den 1950er Jahren wurden mehrere Folgeserien zu paranormalen Phänomenen in der überregionalen Presse publiziert. Vgl. etwa „Menschen erzählen vom Zweiten Gesicht / Aus den Geheimfächern der Seele“ in der Zeitschrift *Wochenend* (August-Oktober 1953, Autor: Franz Schauwecker); „Glauben Sie an Zufall?“, in: *Illustrierte Woche* (1955, Autorin: Anneliese Wiener); „Auf der Spur des Unerklärlichen“ in *Die Woche* (April-Mai 1956, anonym). Die entsprechenden Artikel befinden sich im Bestand 40/10 des IGPP-Archivs (= Pressearchiv 1950-1995).

24 Die vollständige *BILD*-Serie „Dein sechster Sinn“ der Autorin Anna-Maria Heger ist u.a. dokumentiert im Bestand IGPP-Archiv, 40/10 (Pressearchiv 1950-1965).

1968b, 1970, 1971). Bemerkenswerterweise finden sich darin erneut verhältnismäßig viele Schilderungen von Erlebnissen aus den Weltkriegen, sogar noch aus dem Ersten Weltkrieg. Die Sammlung enthält aber auch Berichte aus anderen Kontexten. Sehr oft handelt es sich um existentiell bedeutsame Ereignisse, wie etwa im Fall der Anni B.:

Einmal hatte ich einen schweren Herzanfall. Die drei Großen [meint: Kinder; U.S.] waren in der Schule und die Kleinsten konnten mir nicht helfen. Plötzlich, als ich glaubte, es sei alles vorbei und niemand komme mir zur Hilfe, stand Rudi [ältester Sohn, 13-j.] vor mir. Er sagte: „Mutti, ich hatte keine Ruhe. Deshalb habe ich meinen Lehrer gebeten, mir frei zu geben.“ Es war buchstäblich 5 vor 12. Selbst mein Hausarzt war von so viel Gedankenübertragung überrascht.²⁵

Erhard Hanefeld machte es sich zur Aufgabe, die eingegangenen Fallberichte zu kategorisieren und in einer Art Regest inhaltlich zu erschließen. Für jeden der über 3600 Einzelfälle vergab er eine vierstellige Nummer. Auf diese Weise entstand in Ergänzung zur eigentlichen Fallsammlung („Hanefeld-Sammlung“) die so genannte alphabetische „Hanefeld-Kartei“ als quasi-archivisches Findmittel (Hanefeld, 1970; siehe Bauer & Fischer, 2011: 272).

(01 02) B , Anni [7]

("Einmal hatte ich einen schweren Herzanfall. Die drei Großen waren in der Schule und die Kleinsten konnten mir nicht helfen. Plötzlich, als ich glaubte, es sei alles vorbei und niemand komme mir zu Hilfe, stand Rudi [ältester Sohn, 13-j.] vor mir. Er sagte: 'Mutti, ich hatte keine Ruhe. Deshalb habe ich meinen Lehrer gebeten, mir frei zu geben.' Es war buchstäblich 5 vor 12. Selbst mein Hausarzt war von so viel Gedankenübertragung überrascht.")

ES/p.
 Tel./K.
 Erl. e. anderen / v. Erl. erf.
 Erl.: m.
 Wachzustand
 Ahnung

Abb. 2: Beispiel aus der „Hanefeld-Kartei“ (IGPP-Archiv).

25 IGPP-Archiv, E/23: Hanefeld-Kartei I [noch unverzeichnet], hier: Nr. 0102.

Ähnlich wie bei Sannwald gehörte zu seinen Erkenntnissen, dass die Geschehnisse in der überwiegenden Zahl „traurig, beängstigend und erschütternd seien“ und existentielle Themen wie Erkrankung, Verletzung, Todesgefahr und Tod eine große Rolle in den Berichten spielten (Hanefeld, 1970: 44). Von den von ihm analysierten Fällen beurteilte Hanefeld im übrigen ungefähr die Hälfte als „vermutlich parapsychisch“ (Hanefeld, 1968a: 14). 13 bzw. 15 Jahre nach den Konferenzen von Utrecht und Cambridge war die Bedeutung des „Studium[s] der Spontanfälle“ innerhalb der Parapsychologie zu diesem Zeitpunkt weitgehend akzeptiert (vgl. Stevenson, 1968).

Im IGPP wurde die intensive Sammlungstätigkeit zu außergewöhnlichen menschlichen Erfahrungen nach diesen beiden Großprojekten von Sannwald und Hanefeld unausgesetzt fortgeführt; wie die eingangs erwähnte Studie zeigt, bis in die Gegenwart (vgl. Bauer & Schetsche, 2003; Schmied-Knittel, 2008). Mehrere ergänzende Sammlungen entstanden im Zusammenhang mit konkreten inhaltlichen Einzelprojekten, zumeist auf dem Hintergrund gezielter Presse- oder Medienkampagnen. Beispielsweise ließen sich im Frühjahr 1970 über 500 Personen dazu motivieren, dem IGPP über Fälle von „paranormalem Tierverhalten“ zu berichten. Zuvor war in über zwanzig Tages- und Wochenzeitungen sowie in Fachzeitschriften ein Artikel veröffentlicht worden, der zur Unterstützung einer wissenschaftlichen Studie um die Einsendung entsprechender Erlebnisberichte gebeten hatte. Die Institutsmitarbeiterin Ute Pleimes baute auf diesen Zuschriften eine Untersuchung auf, die militärischen Hintergrund hatte und im Auftrag des Bundesverteidigungsministeriums durchgeführt wurde (Pleimes, 1971a, 1971b).²⁶ Schließlich führte einige Jahre später die bundesweite Aufregung um die umstrittenen Fähigkeiten des Bühnenmagiers Uri Geller zu einer wahren Flut von Zuschriften mit persönlichen Erlebnisberichten an das Institut (vgl. Bender, 1974; Bender *et al.*, 1975, 1976a, 1976b; Gruber, 1991: 268-271; siehe Tyradellis *et al.*, 2011: 96f).

Der Gesamtumfang der Dokumentation so genannter „Spontanfälle“ außergewöhnlicher menschlicher Erfahrungen im Archiv des IGPP beträgt, betrachtet man den Zeitraum 1950 bis 1995 (die so genannte „Eichhalde“-Periode des Instituts), rund 6 Regalmeter. Nimmt man die ‚verwandten‘ Bestände der ‚Spukfälle‘, Projektsammlungen sowie die diversen Beratungsfälle hinzu, sind es weitaus mehr, nämlich etwa 18 bis 20 Regalmeter. Eine genaue Angabe über die Zahl der Einzelberichte lässt der momentane Verzeichnungszustand der Bestände nicht zu. Es

26 Das IGPP untersuchte im Auftrag des Bundesministers der Verteidigung eigentlich – so der Arbeitstitel – *Unerklärliches Verhalten von Tieren bei Katastrophen*. Die leitende Frage war, ob es realistische Chancen gibt, die besonderen Wahrnehmungsmöglichkeiten und Reaktionen von Tieren für die Vorwarnung bei möglichen militärischen Angriffen einzusetzen. Im Verlauf des einjährigen Projekts wurden zahlreiche externe Institutionen und Wissenschaftler, beispielsweise auch der Verhaltenspsychologe Konrad Lorenz, als Beratungsinstanzen hinzugezogen. Vgl. IGPP-Archiv, E/23-849.

können aber vorsichtig zwischen 4000 und 5000 individuelle Erlebnisschilderungen geschätzt werden, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts in das Freiburger Institut gelangt sind und dort nunmehr ein wohl einzigartiges Quellenreservoir bilden.



Archivraum im Eichhalde-Institut.
Oben elf Ordner mit den Träumen von
Christine Mylius und die Sammlung von
Spontanfällen, im Schrank: Tonarchiv

Abb. 3: „Archivraum im Eichhalde-Institut“ mit „Sammlung von Spontanfällen“ (vermutlich 1980er Jahre), aus: Gruber, 1993, Bildteil.

Eine weitere qualitative Materialgrundlage zur Erforschung „alltäglicher Wunder“ befindet sich in der zweiten bekannten Freiburger Einrichtung zur Parapsychologie: der seit 1989 bestehenden *Parapsychologischen Beratungsstelle*. Es handelt sich hierbei um eine Beratungseinrichtung, die von einem Verein „Wissenschaftliche Gesellschaft zur Förderung der Parapsychologie e.V.“ unterhalten und u.a. durch Fördermittel des Landes Baden-Württemberg bezuschusst wird. Leiter der Einrichtung und ist der Physiker und Psychologe Walter von Lucadou.²⁷ Laut eigenen Angaben werden in der Beratungsstelle jährlich rund 3000 Informations- und Beratungsanfragen bearbeitet. Ein Schwerpunkt der Arbeit ist ebenfalls die Sammlung und

²⁷ Siehe <http://www.parapsychologische-beratungsstelle.de>. Walter von Lucadou war von 1979 bis 1985 Mitarbeiter von Professor Johannes Mischo, seit 1975 Benders Nachfolger am Lehrstuhl für Psychologie und Grenzgebiete der Psychologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg.

Dokumentation von Erfahrungsberichten. So liegen etwa aus dem Zeitraum zwischen Anfang 1989 und Ende 2003 über 2400 Briefe vor, in denen subjektive paranormale Erfahrungen geschildert werden. Da die Zuschriften, im Gegensatz zu anderen Sammlungen von Spontanfällen *ohne* Aufforderung und *ohne* Vorgaben erstellt wurden, wird diesen Berichten ein besonders authentischer Charakter zugeschrieben (Lucadou & Zahradnik, 2005). Die Sozialpädagogin Frauke Zahradnik hat diese Sammlung ihrer Studie *Irritationen der Wirklichkeit* zugrunde gelegt (Zahradnik, 2007). Wie im Fall des IGPP handelt es sich hier ebenfalls um die Sammlungstätigkeit einer privaten Einrichtung ohne jegliche archivrechtliche Verpflichtungen. Der Sammlungszeitraum seit 1989 ist zudem so unmittelbar zurückliegend, dass sich für eine explizit historische Forschung derzeit wenig Möglichkeiten zu einer eingehenden Nutzung eröffnen.

Europäischer Vergleich

Erhebungen zu „Spontanphänomenen“ erfolgten im 20. Jahrhundert außer in den Freiburger Einrichtungen auch in anderen europäischen Ländern. Da sich die Forschungs- und Dokumentationstätigkeit auch dort vornehmlich in privat geführten Forschungseinrichtungen und Gesellschaften abspielte, stellen sich die gleichen Fragen hinsichtlich vorhandener Bestände, deren Inhalt und deren Zugänglichkeit wie in Deutschland.

Das historische Archiv der ehrwürdigen britischen *Society for Psychical Research* (SPR) befindet sich seit einigen Jahren in der Bibliothek der Universität von Cambridge. Es existiert mittlerweile eine erste – allerdings unpublizierte – Übersicht zu den Beständen (Willin & Farrar, 2002; siehe auch Willin, 2005). Einen Schwerpunkt bilden Fallsammlungen über „hauntings and poltergeists“. Als interessierter Forscher benötigt man für eine Einsichtnahme allerdings ein entsprechendes Referenzschreiben der SPR.

Das 1919 gegründete *Institut Métapsychique International* (IMI) in Paris unterhält neben einer großen Bibliothek ebenfalls ein Institutsarchiv, das sich allerdings bis vor wenigen Jahren in einem bedenklichen Zustand befand. Welche Bestände dieses Archiv konkret umfasst, lässt sich jedoch selbstständig bislang nirgendwo in Erfahrung bringen. In unpublizierter Form liegt der Abschlussbericht eines Projekts zur Sicherung des Archivmaterials vor, dem lediglich zu entnehmen ist, dass sich im Archiv des IMI „letters, experimental reports, and newsclips dating from 1920 to 1990“ befinden (Varvoglis, 2001). Die Nutzung ist für externe Forscherinnen und Forscher auf Anfrage offenbar grundsätzlich möglich (vgl. etwa Lachapelle, 2011: passim; Cheroux & Fischer, 2005: 153 u. 269; Schellinger, 2002: passim), nähere Bestandsbeschreibungen oder konkrete Hinweise über Benutzungsmodalitäten dieses Institutsarchivs sind jedoch nirgendwo abrufbar.

Die Archivmaterialien der *Österreichischen Gesellschaft für Parapsychologie* (ÖGP) sind seit 2000 als Depositum am Institut für Kultur- und Sozialanthropologie der Universität Wien untergebracht. Einem vor dreizehn Jahren zusammengestellten rudimentären Inventar kann man jedoch nichts Näheres darüber entnehmen, in welchem Umfang sich in diesem Archiv auch Sammlungen von „Spontanfällen“ finden lassen (vgl. Heindl, 1998).²⁸ Die Nutzung des Archivs ist offenbar zwar grundsätzlich auf Anfrage möglich (siehe Scherneck, 2008), Angaben über Benutzungsmodalitäten oder nähere Bestandsbeschreibungen lassen sich jedoch auch in diesem Fall nirgendwo entdecken.

In den Niederlanden wird seit 2007 mit Hilfe der *Stichting Het Johan Borgman Fonds* (HJBF) der Versuch unternommen, Materialien aus dem Umfeld der niederländischen Parapsychologie zu sichern. Es liegen allerdings keine offiziellen Inhaltslisten zu den Sammlungsbeständen vor, eine Nutzung der Materialien wird auf persönliche Anfrage ermöglicht (vgl. Kramer, 2010).

Diese vielfach unsichere und auch in großen Teilen wenig transparente Überlieferungssituation im Bereich der Anomalistik-Forschung hat zur Folge, dass zudem auch aus dem weitverbreiteten Feld der so genannten Laienforschung zu anomalistischen bzw. parapsychologischen Themen (vgl. Hövelmann, 2005a) immer wieder Aktivitäten entstehen, die sich der Sammlung und Aufbewahrung von Erlebnisberichten außergewöhnlicher menschlicher Erfahrungen verschrieben haben. In diese Richtung arbeitet neuerdings die in Krefeld angesiedelte so genannte „Generationenbibliothek e.V.“²⁹ oder schon seit 1973 die sehr ambitionierte Einrichtung „Archives for UFO Research Foundation“ im schwedischen Norrköpping.³⁰ Weitere Initiativen auf inoffiziell-privater Ebene sind zu vermuten.

Die strukturell besten Bedingungen scheinen im europäischen Vergleich somit tatsächlich im Freiburger *Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene* (IGPP) vorzuliegen. Hier wurde seit etwa 1992 intensiv daran gearbeitet, das wissenschaftliche Erbe des im Jahr

28 Bis 2000 befand sich das Archiv am Institut für Grundlagen und Theorie der Elektrotechnik der Technischen Universität Wien.

29 Siehe <http://www.generationenbibliothek.de> [Zugriff: 13.2.2012]. Signifikant erscheint hier die Mitteilung in der Rubrik „Frequently Asked Questions“: „Schon immer sind Nachlässe von Forschern auch Universitätsbibliotheken oder anderen Bibliotheken gespendet worden. Da diese jedoch sehr vielschichtig aufgestellt sind, geraten die Unterlagen von grenzwissenschaftlichen Forschern oftmals in Vergessenheit und fristen ein kümmerliches Dasein in verstaubten Aktenregalen. Die Generationenbibliothek bietet eine internationale Anlaufstelle für Forscher der grenzwissenschaftlichen Themen. Hier werden gezielt gerade diese ‚unliebsamen‘ Themen gesammelt und aufbereitet und hier können Forscherkollegen ebenso gezielt recherchieren. Ihre Unterlagen verschwinden eben nicht ungenutzt in riesigen Archiven, in denen niemand mehr nachfragt.“

30 Siehe <http://www.afu.info> [Zugriff: 13.2.2012].

zuvor gestorbenen Institutsgründers Hans Bender sowie generell die Überlieferung des Instituts zu sichern. Auf dem Hintergrund gestiegener finanzieller Möglichkeiten sowie durch den Umzug des gesamten Instituts in neue Räumlichkeiten konnten Mitte der 1990er Jahre Strukturen geschaffen werden, die unter anderem die Einrichtung eines eigenen Archivs erlaubten. Seit 1999 gibt es verstärkte Bemühungen, auf der Basis der institutseigenen Sammlungen ein professionelles Forschungsarchiv zu gestalten (siehe Schellinger, 2000, 2005; Baumgarten 2003). Hierzu gehören Versuche, die Öffentlichkeitsarbeit zu intensivieren³¹, gezielt Kontakte zur Geschichts- und Kulturwissenschaft herzustellen sowie die Eingliederung in die deutsche Archivlandschaft. Eine kleine, sehr spezialisierte Einrichtung wie das IGPP-Archiv nimmt hier eine eher unbedeutende Rolle ein.³² Die Erfahrungen haben gezeigt, dass es nicht zuletzt die Kolleginnen und Kollegen aus dem Bereich des etablierten Archivwesens sind, die einem Sammlungsprofil, das sich „alltäglichen Wundern“ aus dem Bereich des vermeintlich Paranormalen widmet, eher reserviert gegenüber stehen. Verstärkt wird diese Zurückhaltung dadurch, dass von seiten der etablierten Archivrepräsentanten Fragen dahingehend auftauchen, ob angesichts des privaten Status der Einrichtung archivwissenschaftliche Prinzipien und Standards eingehalten werden (können).

Quellennutzung

Die historische oder kulturwissenschaftliche Forschung hat sich bislang in nur begrenztem Ausmaß für die archivischen Überlieferungen zu den paranormalen „Alltagswundern“ des 20. Jahrhunderts interessiert. Ob dies auf die Unkenntnis über vorhandene Quellenbestände oder auf noch fehlende Forschungsideen zurückzuführen ist, wäre in Erfahrung zu bringen. So liegt der Schwerpunkt der Archivnutzung im IGPP bislang auf kunstwissenschaftlichen oder kunstgeschichtlichen Themen, auf wissenschaftsgeschichtlichen Fragestellungen oder biographischen Studien.³³

31 Als Beispiel kann die von 2001 bis 2009 reichende Reihe „Schaufenster ins IGPP-Archiv“ gelten, in der ausgesuchte Archivalien präsentiert wurden (<http://www.igpp.de/german/archive/Schaufenster.htm> [Zugriff: 2.2.2012]). 2001 und 2003 nahm das IGPP am bundesweit veranstalteten „Tag der Archive“ des Verbands Deutscher Archivarinnen und Archivare teil (<http://www.tagderarchive.de> [Zugriff: 13.2.2012]).

32 Das deutsche Archivwesen ist in acht verschiedene Fachgruppen organisiert. Das Archiv des IGPP ist korporatives Mitglied in der Fachgruppe 8 („Universitäts- und Hochschularchive und Archive wissenschaftlicher Institutionen“).

33 Seit 1995 sind annähernd 100 Arbeiten mit IGPP-Unterlagen entstanden. Siehe eine Auswahl unter <http://www.igpp.de/german/archive/StudienmitArchivunterlagen.htm> [Zugriff: 13.2.2012].

Der private Status des IGPP und anderer Einrichtungen, in denen relevantes Material überliefert wird, gibt allerdings Anlass zu der Frage, ob und unter welchen Bedingungen das aufbewahrte Quellenmaterial überhaupt für die externe Nutzung zur Verfügung steht bzw. stehen darf. Die Zugänglichkeit ist zunächst einmal – im Unterschied zu Einrichtungen etwa der öffentlichen Verwaltung – keinesfalls selbstverständlich. Auch unterliegt das IGPP als Privateinrichtung nicht zwangsläufig den gängigen archivgesetzlichen Vorschriften. Anderweitige Orientierungshilfen für die Aufbewahrung wissenschaftlicher Unterlagen wie etwa die Empfehlungen der Deutschen Forschungsgemeinschaft zur „Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis“ (1998) sehen keine Langzeitarchivierung, sondern vielmehr eine ausreichende Aufbewahrungsfrist relevanter Forschungsunterlagen von lediglich 10 Jahren vor, was für die Erfordernisse historischer Forschung nicht ausreicht.³⁴

Nicht nur die jahrzehntelange Forschungstradition und Sammlungsaktivität des IGPP als einzigartiger Spezialeinrichtung lassen eine Bearbeitung der Fallschilderungen unter geschichts- und kulturwissenschaftlichen Fragestellungen jedoch als sinnvoll, wenn nicht gar notwendig erscheinen. Unterstützend dazu besteht in der Archivlandschaft seit längerem breiter Konsens dahingehend, dass man sich durch alle Archivsparten hindurch um eine möglichst breitgefächerte Überlieferung menschlicher Erfahrungswelten bemühen sollte (klassisch: Booms, 1972). Eine Exklusion paranormaler Erfahrungen aus der gesamtgesellschaftlichen Überlieferung wäre diesbezüglich nicht verständlich. Andererseits kann eine Einbeziehung entsprechender Quellensammlungen aus wissenschaftlichen Gründen ernsthafterweise nur im „archivischen Korsett“ erfolgen.

Seit etwa den 1990er Jahren werden Unterlagen zu betreuten Personen, zu Klienten, Patienten oder Ratsuchenden in der archivischen Bewertung durchaus als „forschungsrelevantes Quellenreservoir“ (Kretzschmar, 1997) betrachtet, womit Diskussionen über die Möglichkeiten der Sicherung dieser sensiblen Materialien einhergehen müssen. Aus nachvollziehbaren Gründen ist im Umgang mit den genannten Personengruppen besondere Sorgfalt geboten (vgl. Rödel, 1991; Rössler, 1991; van Spankeren, 1995; Kretzschmar, 1997; Pompe, 1997; Dinges & Wischnath, 1998; Stüber, 2000; Stockhecke, 2007).

Selbstverständlich besteht auch bei der Überlieferung von Schilderungen über außergewöhnliche menschliche Erfahrungen die Verpflichtung, die jeweiligen Berichterstatterinnen und Berichterstatter in ihren Persönlichkeitsrechten zu schützen. Eine sammelnde und dokumentierende Einrichtung wie etwa das Freiburger IGPP muss deshalb bei der Erschließung und Nutzbarmachung der eigenen Sammlungsbestände die Belange der geltenden Persönlich-

34 www.dfg.de/aktuelles_presse/reden_stellungnahmen/download/empfehlung_wiss_praxis_0198.pdf [Zugriff: 13.2.2012].

keits- bzw. Datenschutzbestimmungen berücksichtigen. Im Sinne wissenschaftlicher Abläufe und der professionellen Kooperation macht es auch für Privateinrichtungen durchaus Sinn, sich bei Fragen der externen Nutzung zudem an etablierte Regelwerke anzulehnen. Sowohl das *Bundesarchivgesetz* (verabschiedet 1988, zuletzt geändert 2005)³⁵, das *Landesarchivgesetz Baden-Württemberg* (verabschiedet 1987)³⁶ oder auch die Benutzungsbestimmungen des für das IGPP als Kooperationspartner wichtigen Freiburger *Universitätsarchivs* (verabschiedet 1992)³⁷ sehen vor, dass Archivunterlagen erst 30 Jahre nach ihrer Entstehung für die Nutzung freigegeben werden können. Hier wäre also z.B. von einem Benutzungswunsch im Jahr 2012 ausgehend das Jahr 1982 die zeitliche Trennschiene. Später entstandene Unterlagen wären gesperrt. Bei eindeutig personenbezogenen Akten sind die Unterlagen nach Maßgabe des Bundesarchivgesetzes erst 30 Jahre nach dem Tod der betreffenden Person oder, falls das Todesdatum nicht festgestellt werden kann, 110 Jahre nach der Geburt freizugeben. Das Landesarchivgesetz für Baden-Württemberg und das Universitätsarchiv Freiburg vertreten hier kürzere Fristen: 10 Jahre nach Tod bzw. 90 Jahre nach Geburt.

Im Falle des IGPP hat nun der Großteil der älteren qualitativen Bestände im Institutsarchiv zweifelsohne den angesprochenen Charakter personenbezogener Akten und sollte entsprechend umsichtig behandelt werden. In den Sammlungen der subjektiven Spontanberichte oder „Alltagswunder“, aber auch der verwandten „Spukfall“-Akten sind durchweg vielfältige Informationen privaten und somit schutzwürdigen Inhalts enthalten. Weiterhin schließen gerade die Sammelakten in der Regel nicht nur Informationen zu einer einzigen Person ein, sondern sie enthalten mehrere individuelle Berichte. Nur in den wenigsten Fällen wird sich hier auf Grund der Angabe von Lebensdaten eine genaue Sperrfrist im Sinne der oben genannten Archivgesetze festlegen lassen. Alle drei genannten Archivgesetze sehen bei Unterlagen, die „besonderen Rechtsvorschriften über Geheimhaltung“ unterliegen, eine generelle Sperrfrist von 60 Jahren vor. Bei fehlender Berechnungsmöglichkeit wären demnach für die qualitativen Berichte im Archiv des IGPP ebenfalls eine solche Sperrfrist denkbar, um den größtmöglichen Schutz der betreffenden Personen garantieren zu können. Zeitschiene wäre hier für das Beispieljahr 2012 dann also das Jahr 1952. Jüngeres Material wäre demnach für die Nutzung gesperrt.

Eine mögliche Praxis zur Aufrechterhaltung der „schutzwürdigen Belange Dritter“, die laut Archivgesetzgebung sogar generell eine Nutzung ausschließen könnten, ist die Verpflich-

35 www.bundesarchiv.de/bundesarchiv/rechtsgrundlagen/bundesarchivgesetz/index.html.de [Zugriff: 13.2.2012].

36 www.landesarchiv-bw.de/sixcms/media.php/120/49996/LArchG.29734.pdf [Zugriff: 13.2.2012].

37 <http://www.uniarchiv.uni-freiburg.de/ordnungen/benutzung> [Zugriff: 13.2.2012].

tung der Nutzerinnen und Nutzer zur strikten Anonymisierung bei einer Einsichtnahme von qualitativem Material (vgl. Kluge & Opitz, 1999). Damit wäre auch den relevanten Bestimmungen des Bundesdatenschutzgesetzes über „Verarbeitung und Nutzung personenbezogener Daten durch Forschungseinrichtungen“ (§40 Bundesdatenschutzgesetz, verabschiedet 1990, zuletzt geändert 2009) entsprochen.³⁸

Zusammenfassung

1. Forschungen zu parapsychologischen Fragestellungen und deren Dokumentation, zumal in ihrer traditionell gewachsenen Form, haben zumeist außerhalb etablierter Wissenschaftssysteme stattgefunden. Paranormale Erfahrungen waren mit wenigen Ausnahmen der Forschungsgegenstand darauf spezialisierter Organisationen sowie von Vereinen, Gruppen oder engagierte Privatpersonen. Diese Wissenschaftssituierung wirkte sich nachhaltig auf die Überlieferung erhaltenen oder erhobenen Daten- und Quellenmaterials aus.

2. Die historische Überlieferung zu paranormalen Erfahrungen in Deutschland und im internationalen Bereich lässt sich deshalb größtenteils innerhalb von Institutionen finden, die auf privater Basis operieren. Umgekehrt zeigen etablierte (staatliche oder kommunale) Archiv-einrichtungen nur eingeschränktes Interesse an der Übernahme von Unterlagen, die aufgrund ihres unorthodoxen Charakters nicht in das jeweilige Sammlungsprofil zu passen scheinen und deshalb als nicht archivierungswürdig bewertet werden.

3. Die Forschungseinrichtungen, in denen paranormale Erfahrungen dokumentiert werden, sind jedoch nicht wie etwa staatliche, kommunale oder auch kirchliche Einrichtungen dazu verpflichtet, sich an die gängigen Archivbestimmungen zu halten. Den jeweiligen Institutionen steht es deswegen zunächst einmal frei, wem sie Einsicht in das vorhandene Aktenmaterial gewähren und wem nicht.³⁹ Eine grundsätzliche Nutzungserlaubnis, wie man sie ansonsten im Archivwesen vorfindet, existiert nicht. Forscherinnen und Forscher sind an dieser Stelle auf das Entgegenkommen der jeweiligen Verantwortlichen und Entscheidungsträger angewiesen.

38 <http://www.bfdi.bund.de/cae/servlet/contentblob/409518/publicationFile/25234/BDSG.pdf> [Zugriff: 13.2.2012]. Über die Fragen der Archivierung und Nutzung sensibler qualitativer Daten liegen eingehende Überlegungen vor. Unter anderem hat sich das online-Journal *Forum Qualitative Sozialforschung* intensiv damit beschäftigt (vgl. Corti et al., 2000; Bergman & Eberle, 2005; Valles et al., 2011).

39 Siehe die Benutzungsordnung des Freiburger IGPP: http://www.igpp.de/german/archive/ben_ord.htm [Zugriff: 13.2.2012].

4. Die historischen Quellen zu außergewöhnlichen menschlichen Erfahrungen, Spontanphänomenen oder „alltäglichen Wundern“ im 20. Jahrhundert sind somit für Forscherinnen und Forscher aus dem Feld von Geschichte und Kulturwissenschaft derzeit aus wissenschaftsgeschichtlichen Entwicklungen heraus, aus strukturellen sowie rechtlichen Gründen auch weiterhin *kaum zu fassen*, d.h. nur mit großer Mühe zu eruieren oder nicht immer ohne Probleme zugänglich.

5. Kategorisiert man die persönlichen Berichte außergewöhnlicher menschlicher Erfahrungen, Spontanfälle oder Alltagswunder als „personenbezogen“ bzw. „besonders schutzwürdig“ im archivischen Sinne, dann wären Nutzungssperrfristen angebracht, die unter Berücksichtigung gängiger Regelungen der Archivlandschaft vom heutigen Standpunkt aus auf jeden Fall bis ins Jahr 1982 zurückreichen sollten, gegebenenfalls jedoch sogar bis ins Jahr 1952 zurückreichen könnten. Es versteht sich von selbst, dass im letzteren Falle der historisch orientierten Forschung momentan nur ein relativ überschaubares Quellenreservoir zur Verfügung stehen würde, so dass Lösungsmöglichkeiten (Anonymisierungspflicht etc.) gesucht werden müssen.

6. Um die Forschungsmöglichkeiten zu diesen menschlichen Erfahrungswelten dennoch zu optimieren, bedarf es vertrauensbildender Maßnahmen und gemeinsamer Anstrengungen. Wünschenswert wäre zunächst ein vorurteilsfreies Interesse von Historikern an solchermaßen unorthodoxen Themen und an der Erschließung neuer Quellen. Weiterführend wäre umgekehrt die Bereitschaft parapsychologisch orientierter Einrichtungen, ihre in langjähriger Arbeit gewachsenen Bestände für historische Fragestellungen zur Verfügung zu stellen. Für die Rahmung und Verknüpfung daraus entstehender wissenschaftlicher Kooperationen sollten die Maßgaben und der Einsatz professioneller Archivarbeit konstitutiv sein.

7. Die vorhandenen Sammlungen zur Anomalistik und Parapsychologie bedürfen generell weitaus transparenterer Strukturen als dies bisher der Fall war, um die vorhandenen Materialien für die Forschung auch tatsächlich einsetzen zu können. Die Tagung im Newnham College in Cambridge zu „Spontanphänomenen“ im Jahr 1955 hatte sich dezidiert für die Einrichtung eines internationalen Netzwerks zur „Spontanfallforschung“ ausgesprochen. In diesen Sinne wäre auch ein internationales Verbundsystem relevanter Archivierungsstandorte zu begrüßen (vgl. Schellinger, 2000).

Archivalien

- Bundesarchiv (BArch), 142/679
- IGPP-Archiv, E/21-311 (Parapsychology Foundation)
- IGPP-Archiv, E/21-403 (Institut für Demoskopie Allensbach, 1956-78)
- IGPP-Archiv, E/23: Hanefeld-Kartei I
- IGPP-Archiv, E/23: Sannwald-Sammlung
- IGPP-Archiv, E/23-849
- IGPP-Archiv, 40/10: Pressearchiv 1950-1965
- IGPP-Archiv, 10/4-I,4
- IGPP-Archiv, 10/4-X,24.
- IGPP-Archiv, 40/1-119
- IGPP-Archiv, 40/1-169
- IGPP-Archiv, 40/1-190
- IGPP-Archiv, 40/2-70
- SPR-Archiv/University of Cambridge, 196.2.1/2/3
- SPR-Archiv/University of Cambridge, 196.4.6

Literatur

- Alvarado, C.S. (2009). Discussing parapsychology at Utrecht: The First International Conference of Parapsychological Studies. In Roe, C.A., Kramer, W., & Coly, L. (Eds.), *Utrecht II: Charting the Future of Parapsychology. Proceedings of an International Conference held in Utrecht, The Netherlands, October 16-18, 2008* (S. 245-288). New York: Parapsychology Foundation.
- Alvarado, C.S., Coly, E., Coly, L., & Zingrone, N. (2001). Fifty years of supporting parapsychology: The Parapsychology Foundation (1951-2001). *International Journal of Parapsychology*, 12, (2), 1-26.
- Bauer, E. (1984). 100 Jahre parapsychologische Forschung – die Society for Psychical Research. In Bauer, E., & Lucadou, W. v. (Eds.), *Psi – was verbirgt sich dahinter? Wissenschaftler untersuchen parapsychologische Erscheinungen* (S. 51-75). Freiburg i.Br., Basel & Wien: Herder.

- Bauer, E. (1991). Periods of historical development of parapsychology in Germany: An overview. *Proceedings of the 34th Annual Convention of the Parapsychological Association, Presented Papers*, S. 18-34.
- Bauer, E. (1998). Hans Bender und die Gründung des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene“. In Jahnke, J., Fahrenberg, J., Stegie, R., & Bauer, E. (Eds.), *Psychologiegeschichte – Beziehungen zu Philosophie und Grenzgebieten* (S. 460-476). München & Wien: Profil.
- Bauer, E. (2002). Das Mekka der Grenzgebietenforschung – das „Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.“ in Freiburg i.Br. *Transwelten, Sonderinfo*, September, S. 3f.
- Bauer, E., & Fischer, A. (2011). Materialisierte Wunder? Zur Geschichte paranormal produzierter Objekte. In Tyradellis, D., Henschel, B., & Luckow, D. (Eds.), *Wunder. Katalog zur Ausstellung der Deichtorhallen Hamburg und der Siemens Stiftung* (S. 271-280). Köln: Snoeck.
- Bauer, E., & Lucadou, W. von (1987). Parapsychologie in Freiburg – Versuch einer Bestandsaufnahme. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 29, 241-282.
- Bauer, E., & Schetsche, M. (Eds.) (2003). *Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen – wissenschaftliche Befunde*. Würzburg: Ergon.
- Baumgarten., A.R. (2003). Unbekannte Archive: Archiv des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.“. *Mitteilungen aus dem Bundesarchiv*, 11, (3), 81-82.
- Beil, C., & Winkle, R. (2005). „Primitive Religiosität“ oder „Krise der sittlichen Ordnung“? Wissenschaftsgeschichtliche Anmerkungen zur Aberglaubensforschung im Ersten Weltkrieg. In Korff, G. (Ed.), *KriegsVolksKunde. Zur Erfahrungsbindung durch Symbolbindung* (S. 149-177). Tübingen: Tübinger Vereinigung für Volkskunde.
- Beloff, J. (1993). *Parapsychology: A Concise History*. London: Athlone Press.
- Bender, H. (1936). *Psychische Automatismen. Zur Experimentalpsychologie des Unterbewußten und der außersinnlichen Wahrnehmung*. Leipzig: J.A. Barth.
- Bender, H. (1956). Pre-visions of disaster. *Tomorrow*, 5, (2), 25-34.
- Bender, H. (1960-1961). Der Krieg im Spiegel okkulten Erlebnisse. *Neue Wissenschaft*, 9, 18-24.
- Bender, H. (1974). Zur Uri-Geller-Epidemie. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 16, 43-45.
- Bender, H. (1984): Gerhard Sannwald zum Gedächtnis. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 26, 227-229.
- Bender, H., Hampel, R., Kury, H., & Wendlandt, S. (1975). Der „Geller-Effekt“. Eine Interview- und Fragebogenuntersuchung (Teil 1). *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 17, 219-240.
- Bender, H., Hampel, R., Kury, H., & Wendlandt, S. (1976a). Der „Geller-Effekt“. Eine Interview- und Fragebogenuntersuchung (Teil 2). *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 18, 1-20.

- Bender, H., Hampel, R., Kury, H., & Wendlandt, S. (1976b). Der „Geller-Effekt“. Eine Interview- und Fragebogenuntersuchung (Teil 3). *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 18, 105-116.
- Bergman, M.M., & Eberle, T.S. (Eds.) (2005). Qualitative Forschung, Archivierung, Sekundärnutzung: Eine Bestandsaufnahme. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 6, (2). <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/12> [Zugriff: 13.2.2012].
- Booms, H. (1972). Gesellschaftsordnung und Überlieferungsbildung. Zur Problematik archivarischer Quellenbewertung. *Archivalische Zeitschrift*, 68, 3-40.
- Chéroux, C., Fischer, A., Apraxine, P., Canguilhem, D., & Schmit, S. (Eds.) (2005). *The Perfect Medium: Photography and the Occult*. New Haven, CN & London: Yale University Press.
- Corti, L., Kluge, S., Mruck, K., & Opitz, D. (Eds.) (2000). Text. Archiv. Re-Analyse. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1, (3). URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/27> [Zugriff: 13.2.2012].
- Deflorin, R., & Schmied, I. (1999). *Die Allensbacher Umfrage „Das Zweite Gesicht“ von 1958: Rekonstruktion und Analyse eines Untersuchungsverlaufs aus heutiger Sicht, unveröffentlichtes Manuskript*. Freiburg: Institut für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V. [IGPP-Archiv, Bestand W/1, noch unverzeichnet].
- Diemling, P. (2009). Tagungsbericht „Unbegreifliche Zeiten. Wunder im 20. Jahrhundert“. 18.03.2009–21.03.2009, Essen. In *H-Soz-u-Kult*, 02.05.2009; URL: <http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/tagungsberichte/id=2593> [Zugriff: 23.1.2012].
- Dinges, M., & Wischnath, M. (1998). Empfehlungen für die Bewertung und Erschließung von Krankenakten. *Berichte zur Wissenschaftsgeschichte*, 21, 49-59.
- Frei, G. (1954). Erste internationale Konferenz für parapsychologische Studien: Utrecht 1953. *Neue Wissenschaft*, 4, (1), 31-34.
- Geppert, A.C.T., & Kössler, T. (Eds.) (2011). *Wunder. Poetik und Politik des Staunens im 20. Jahrhundert*. Berlin: Suhrkamp.
- Gruber, E. (1979). Zur historischen Entwicklung der Parapsychologie. In Condrau, G. (Ed.), *Die Psychologie des 20. Jahrhunderts, Bd. XV: Transzendenz, Imagination und Kreativität* (S. 483-493). Zürich: Kindler.
- Gruber, E.R. (1993). *Suche im Grenzenlosen. Hans Bender – ein Leben für die Parapsychologie*. Köln: Kiepenheuer & Witsch.
- Gurney, E., Myers, F.W.H., & Podmore, F. (1886). *Phantasms of the Living*, 2 vols. London: Trübner.
- Hanefeld, E. (1968a). Extranormale und parapsychologische Spontanfälle. *Neue Wissenschaft*, 16, 13-20.
- Hanefeld, E. (1968b). Content analysis of spontaneous cases. *Papers Presented at the 11th Annual Convention of the Parapsychological Association* (Freiburg i.Br. 5.-7.9.1968), S. 94-107.
- Hanefeld, E. (1970). *Inhaltsanalyse paranormalen Spontanfälle*. Unveröffentlichte Diplomarbeit. Freiburg: Universität Freiburg (IGPP-Archiv, 40/1-119).

- Hanefeld, E. (1971). Erlebnisformen paranormaler Spontanfälle. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie* 13, 95-117.
- Hausmann, F.-R. (2006). *Hans Bender (1907–1991) und das „Institut für Psychologie und klinische Psychologie“ an der Reichsuniversität Straßburg 1941–1944*. Würzburg: Ergon.
- Heindl, G. (1998). *Die Österreichische Gesellschaft für Parapsychologie und Grenzgebiete der Wissenschaften, 1927–1963 mit einem statistischen Anhang bis 1997*. Frankfurt/M. u.a.: Peter Lang.
- Hellwig, A. (1908). *Verbrechen und Aberglaube. Skizzen aus der volkskundlichen Kriminalistik*. Leipzig: Teubner.
- Hellwig, A. (1916). *Weltkrieg und Aberglaube. Erlebtes und Erlauschtes*. Leipzig: Heims.
- Hellwig, A. (1919). Weltkrieg und Aberglaube. *Kosmos*, 16, (11), B37-B38.
- Hill, J. (2005). *Die Wissenschaften und die Geisterwelt um 1900: Das populäre Medium Anna Rothe (1850-1907)*. Unveröffentlichte Zulassungsarbeit. Freiburg: Universität Freiburg (IGPP-Archiv, 40/1-169).
- Hövelmann, G.H. (2005a). Laienforschung und Wissenschaftsanspruch. *Zeitschrift für Anomalistik*, 5, 126-135.
- Hövelmann, G.H. (2005b). *Recherche-Möglichkeiten im Archiv der Parapsychology Foundation, New York: Zwischenbericht für das IGPP*. Unpubliziertes Manuskript (IGPP-Archiv, Handakten Uwe Schellinger).
- Hövelmann, G.H. (2010a): Akademische Abschlussarbeiten zu Themen der Anomalistik, 2000–2010. Eine Auswahlbibliographie. *Zeitschrift für Anomalistik*, 10, 123-135.
- Hövelmann, G.H. (2010b). Editorial: Historische Fallstudien zur Anomalistik. *Zeitschrift für Anomalistik*, 10, 202-236.
- Hopp, M. (1916). *Über Hellsehen. Eine kritische experimentelle Untersuchung*. Berlin: Hausmann.
- Howe, E. (1995). *Uranias Kinder. Die seltsame Welt der Astrologen und das Dritte Reich*. Weinheim: Beltz Athenäum.
- Klein, K. (1949). *Form und Funktion parapsychischer Phantome in Dichtung der Romantik*. Unveröffentlichte Dissertation. Leipzig: Universität Leipzig.
- Kluge, S., & Opitz, D. (1999). Die Archivierung qualitativer Interviewdaten. *Soziologie. Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, 4, 48-63.
- Kramer, W. (2010). Preserving the history of parapsychology & spiritism in The Netherlands. *Psypioneer Journal*, 6, 81-85.
- Kretzschmar, R. (1997). Patientenakten und Beratungsunterlagen als forschungsrelevantes Quellenreservoir. Erfahrungen der Staatlichen Archivverwaltung Baden-Württemberg mit der Bewertung, Übernahme und Nutzung. In Meyer, D., & Hey, B. (Eds.), *Akten betreuter Personen als archivische Aufgabe* (S. 55-72). Neustadt an der Aisch: Degener & Co.

- Lachapelle, S. (2011). *Investigating the Supernatural: From Spiritism and Occultism to Psychical Research and Metapsychics in France, 1853-1931*. Baltimore, MD: Johns Hopkins University Press.
- Lucadou, W. von, & Zahradnik, F. (2005). Die verschwiegene Erfahrung – ungewöhnliche Erlebnisse in der transpersonalen Psychologie. *Zeitschrift für transpersonale Psychologie*, 2, 78-89.
- Matlock, J.G. (1987). Archives and psychical research. *Journal of the American Society for Psychical Research*, 81, 234-255.
- McClenon, J. (1984). *Deviant science: The case of Parapsychology*. Philadelphia, PA: University of Pennsylvania Press.
- Miller, T. (2010). Hans Bender (1907–1991). *Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon* 31, 82-89.
- Moragiannis, J. (2003). Parapsychologie an der „Reichsuniversität Straßburg“. Hans Bender und die grenzwissenschaftliche Abteilung am „Institut für Psychologie und Klinische Psychologie“, 1941-1944. *Le Détour. Revue des Sciences Humaines – Europes*, NF 1, 155-176.
- Murphy, G. (1957). Plans for research. In Parapsychology Foundation (Ed.), *Proceedings of Four Conferences of Parapsychological Studies* (S. 95f). New York: Parapsychology Foundation.
- Parapsychology Foundation (Ed.) (1955). *Proceedings of the First International Conference of Parapsychological Studies (Utrecht, The Netherlands, July 30 to August 5, 1953)*. New York: Parapsychology Foundation.
- Parapsychology Foundation (Ed.) (1957). *Proceedings of Four Conferences of Parapsychological Studies*. New York: Parapsychology Foundation.
- Pleimes, U. (1971a). PSI bei Tieren? Teil 1: Erlebnisberichte und bisherige Forschungsansätze – eine Übersicht. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 13, 18-142.
- Pleimes, U. (1971b). PSI bei Tieren? Teil II: Eine explorative Analyse von Erlebnisberichten über unerklärliches Tierverhalten vor Gefahr. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 13, 203-229.
- Pompe, C. (1997). Zusammenarbeit zwischen Beratungsstellen und Archiv. In Meyer, D., & Hey, B. (Eds.), *Akten betreuter Personen als archivische Aufgabe* (S. 137-140). Neustadt an der Aisch: Degener & Co.
- Resch, A. (1991). Hans Bender (1907–1991). Leben und Werk. *Grenzgebiete der Wissenschaft*, 40, 99-120.
- Rödel, V. (1991). Möglichkeiten und Grenzen der Archivierung medizinischer Unterlagen. *Der Archivar*, 44, 427-435.
- Rössler, W. (1991). Überlegungen zur Archivierung psychiatrischer Krankenunterlagen. *Der Archivar*, 44, 435-442.
- Salter, W.H. (1955-1956). Notes on the Cambridge Conference on Spontaneous Phenomena. *Journal of the Society for Psychical Research*, 38, 184-186
- Sannwald, G. (1959-1960a). Statistische Untersuchungen an Spontanphänomenen. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 3, 59-71.

- Sannwald, G. (1959-1960b). Zur Psychologie paranormaler Spontanphänomene. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 3, 149-183.
- Sannwald, G. (1960-1961). Statistische Untersuchungen an Spontanphänomenen. Fomalkategorien, Motivationen und Thematik paranormaler Erlebnisse. *Neue Wissenschaft*, 9, (1), 25-29.
- Sannwald, G. (1961). *Beziehungen zwischen Parapsychischen Erlebnissen und Persönlichkeitsmerkmalen. Eine experimentelle Untersuchung*. Dissertation. Freiburg: Universität Freiburg (IGPP-Archiv, 40/1-259).
- Sannwald, G. (1961-1962). Beziehungen zwischen parapsychischen Erlebnissen und Persönlichkeitsmerkmalen (Teil 1). *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 5, 81-119.
- Sannwald, G. (1962-1963). Beziehungen zwischen parapsychischen Erlebnissen und Persönlichkeitsmerkmalen (Teil 2). *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 6, 28-71.
- Sannwald, G. (1963). On the psychology of spontaneous paranormal phenomena. *International Journal of Parapsychology*, 5, 274-292.
- Schellinger, U. (2000). Das Archiv des „Instituts für Grenzgebiete der Psychologie und Psychohygiene e.V.“ in Freiburg: Prämissen, Probleme und Perspektiven. *Forum Qualitative Sozialforschung*, 1, (3); URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1033/2233> [Zugriff: 13.2.2012].
- Schellinger, U. (2002). Faszinosum, Filou und Forschungsobjekt: Das erstaunliche Leben des Hellsehers Ludwig Kahn (1873 – ca. 1966). *Die Ortenau. Veröffentlichungen des Historischen Vereins für Mittelbaden*, 82, 429-468.
- Schellinger, U. (2005). Das Archiv der paranormalen Phänomene in Freiburg. *Momente. Beiträge zur Landeskunde von Baden-Württemberg*, 2, 21.
- Schellinger, U. (2002-2004). Ludwig Kahn, Max Schottelius und die Folgen: Eine Fallstudie zur Erforschung der „außersinnlichen Wahrnehmung“ am Ende des Kaiserreichs. *Zeitschrift für Parapsychologie und Grenzgebiete der Psychologie*, 44-46, 195-217.
- Schellinger, U., Anton, A., & Schetsche, M. (2010). Zwischen Szientismus und Okkultismus. Grenzwissenschaftliche Experimente der deutschen Marine im Zweiten Weltkrieg. *Zeitschrift für Anomalistik*, 10, 287-321.
- Scherneck, J. (2008). *Hellseher und Polizei in den 1920er Jahren. Das Österreichische Institut für kriminaltelepathische Forschung*. Unveröffentlichte Magisterarbeit. Freiburg: Universität Freiburg (IGPP-Archiv, 40/1-190).
- Schetsche, M., & Schmied-Knittel, I. (2003). Wie gewöhnlich ist das „Außergewöhnliche“? Eine wissenssoziologische Schlussbetrachtung. In Bauer, E., & Schetsche, M. (Eds.), *Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen – wissenschaftliche Befunde* (S. 171-188). Würzburg: Ergon.
- Schetsche, M. & Schmied-Knittel, I. (2005). Everyday miracles: Results of a representative survey in Germany. *European Journal of Parapsychology*, 20, 3-21.
- Schmied-Knittel, I. (2008). Außergewöhnliche Erfahrungen: Repräsentative Studien und aktuelle Befunde. *Zeitschrift für Anomalistik*, 8, 98-117.

- Schmied-Knittel, I., & Schetsche, M. (2003). Psi-Report Deutschland. Eine repräsentative Bevölkerungsumfrage zu außergewöhnlichen Erfahrungen. In Bauer, E., & Schetsche, M. (Eds.), *Alltägliche Wunder. Erfahrungen mit dem Übersinnlichen – wissenschaftliche Befunde* (S. 13-38). Würzburg: Ergon.
- Sidgewick, H., & Committee (1894). Report on the census of hallucinations. *Proceedings of the Society for Psychical Research* 10, 25-422.
- Spankeren, R. von (1995). Die historische Auswertung von Akten betreuter Personen. Einige vorläufige Gedanken und Thesen. *Archivmitteilungen der evangelischen Kirche im Rheinland*, 5, 17-26.
- Stevenson, I. (1968): Spontane Phänomene in der parapsychologischen Forschung. Ansprache des Präsidenten Dr. Ian Stevenson zur elften Tagung der Parapsychological Association Freiburg/Breisgau, Deutschland, 6. September 1968. *Neue Wissenschaft*, 16, (1/2), 1-3.
- Stockhecke, K. (2007). Bewertung und Übernahme von Patienten- und Klientenakten. *Aus evangelischen Archiven*, 47, 7-20.
- Stüber, G. (2000). Archivierung von Akten aus Beratungsstellen: ein Projektbericht. *Aus evangelischen Archiven*, 40, 175-188.
- Tanner, J. (2004). *Historische Anthropologie zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Treitl, C. (2000). The culture of knowledge in the metropolis of science: Spiritualism and liberalism in fin-de-siècle Berlin. In Goschler, C. (Ed.), *Wissenschaft und Öffentlichkeit in Berlin 1870-1930* (S. 127-154), Stuttgart: Franz Steiner.
- Treitl, C. (2004). *A Science for the Soul: Occultism and the Genesis of the German Modern*. Baltimore, MD & London: Johns Hopkins University Press.
- Tyradellis, D., Henschel, B., & Luckow, D. (Eds.) (2011). Wunder. Katalog zur Ausstellung der Deichtorhallen Hamburg und der Siemens Stiftung. Köln: Snoeck.
- Valles, M.S., Corti, L., Tamboukou, M., Alejandro Baer, A. (Eds.) (2011). Qualitative Archive und biografische Forschungsmethoden. *Forum Qualitative Sozialforschung* Bd. 12, (3). URL: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/issue/view/38> [Zugriff: 13.2.2012].
- Varvoglis, M. (2001). *Restoration of the Scientific and Historical Archives of the Institut Métapsychique International (IMI)*. Unveröffentlichtes Manuskript. Paris: IMI (IGPP-Archiv, 40/2-70).
- Walter, G. (1955). Die internationale Parapsychologentagung zum Studium spontaner Phänomene in Cambridge, 11.-16. Juli 1955. *Neue Wissenschaft*, 5, 317-322.
- Willin, M.J., & Farrar, M. (2002). *Archiv Work undertaken at the S.P.R. Cambridge Collection, January 2002 to Dezember 2002*. Unveröffentlichtes Manuskript (IGPP-Archiv, Handakten Uwe Schellinger).
- Willin, M.J. (2005). The SPR Cambridge Archive. *The Paranormal Review*, No. 36, 3-5.
- Winterling, A. (Ed.) (2006). *Historische Anthropologie*. Stuttgart: Franz Steiner.
- Wolfram, H. (2009). *The Stepchildren of Science: Psychical Research and Parapsychology in Germany, c. 1870-1939*. Amsterdam & New York: Rodopi.

- Zahradnik, F. (2007). *Irritation der Wirklichkeit. Eine qualitative und quantitative Analyse der Briefsammlung der Parapsychologischen Beratungsstelle in Freiburg*. Münster: LIT.
- Zander, H. (2003). Spiritismus in Deutschland. *Aries. Journal for the Study of Western Esotericism*, 3, 82-93.
- Zander, H. (2011). Esoterikforschung auf dem Weg in die Normalität. *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte*, 63, (1), 88-93.